

Schmähere gegen The Coca Cola Company, ihren Präsidenten und Hauptgeschäftsführer Muhtar Kent und den leitenden Geschäftsführer James Quincey sowie die Großaktionäre Warren Buffet und Herbert A. Allen

Berlin, 19. November 2016

Werner Rätz

Eine der Lieblingsgeschichten, mit denen Coca-Cola für sich wirbt, ist die Geschichte eben dieser seiner Werbung. „Coca-Cola schafft mit seiner Werbung immer wieder echte Klassiker“, heißt es auf der Webseite von Coca-Cola Deutschland. „Slogans, Jingles, Kampagnen, Ohrwürmer – Coca-Cola hat viele davon entwickelt und war damit stets auf der Höhe der Zeit und dieser manchmal auch voraus. Und das seit 130 Jahren. Der neue Slogan von Coca-Cola ist die Fortsetzung einer Erfolgsgeschichte, die in der Werbung wohl einzigartig ist. Schon kurz nach dem Verkauf der ersten Coke im Jahr 1886 wird im ‚Atlanta Journal‘ die erste Werbung geschaltet, damals noch schwarz-weiß. Die Worte ‚delicious and refreshing‘, also: ‚köstlich und erfrischend‘ sind seitdem für Jahrzehnte fester Bestandteil der Markenwerbung.“

Der erwähnte neue Slogan „Taste the feeling“ nimmt mit dem Wort „feeling“ ein Element auf, das sie in den 80er-Jahren schon einmal hatten. Werbetheoretiker zerbrechen sich den Kopf darüber, ob sie nicht besser auf andere Begriffe zurückgegriffen hätten wie das „real thing“, um ihren Status als Original zu betonen. Das hatten sie Anfang der 70er-Jahre benutzt und wenig später fügten sie dem noch das Leben selbst hinzu: „Coke adds life“ war der Werbespruch von 1976. Damals hatte ich gerade mit einer Reihe von Kolleginnen und Kollegen gemeinsam die Informationsstelle Lateinamerika in Bonn gegründet und einer von unseren sehr jungen Aktivisten nahm später die Coca Cola-Werbung zum Anlass für eine eigene Sicht auf das Produkt und die Firma. „Coca Cola macht deutsche Mägen und guatemalteckische Arbeiter kaputt“, formulierte er in einer etwas flapsigen Sprache, brachte die Sache damit aber gut auf den Punkt.

Der Verweis auf Guatemala bezog sich auf Arbeitskonflikte in einem dortigen Coca Cola-Abfüllwerk, eine Konstante in der Geschichte des Konzerns. Darauf wird zurückzukommen sein, für den Augenblick möchte ich noch bei der Werbung bleiben.

„Exilharating“ und „invigorating“ hatten ebenfalls zu den Wörtern aus der ersten Werbung von 1886 gehört und würden vom Konzern heute wohl mit „belebend“, „kräftigend“ oder „anregend“ übersetzt werden. Tatsächlich hat vor allem exilharating aber auch den Unterton von stimulierend, erregend, und zwar durchaus über das Maß hinaus, im Sinne von den Körper mehr auf Trab bringen, als ihm vielleicht gut tut. Belebung und Kräftigung waren allerdings durchaus gewollte Wirkungen des Medikaments.

Sagte ich „Medikament“? Ja genau, denn als solches begann die Geschichte von „French Wine Coca“ 1886 in einer Apotheke in Atlanta, Georgia. Ihr Inhaber John Pemberton, ein schwer kranker, morphiumabhängiger 55-jähriger Mann, experimentierte mit Kokain, um dadurch vom Morphinum wegzukommen. Auch Kolanüsse waren im Spiel, deren Wirkstoffe Koffein und Theobromin anregend und letzteres auch stimmungsaufhellend wirken. Die Nüsse fallen nicht unter das Betäubungsmittelgesetz, werden aber in Legal High-Produkten eingesetzt.

Pamberton mischte auch noch Wein und ätherische Öle in das Produkt, ließ sich den so entwickelten Sirup im Sommer 1887 patentieren und schenkte ihn mit Sodawasser verdünnt an seine Kunden aus. Ihm selbst nutzte das Mittel nichts mehr, er starb schon ein Jahr später. Die Brause wurde von ihm und seinen Nachfolgern als Medizin gegen Müdigkeit, Kopfschmerzen,

Impotenz und Depressionen angepriesen und für 5 Cent pro Glas verkauft. Der Wein im Getränk fiel später der Prohibition zum Opfer, das Kokain wurde weggeredet und das Koffein führte dazu, dass ein US-Gericht 1911 verfügte, dass Coca Cola nicht an Kinder verkauft werden dürfe – was der Weihnachtsmann, den der Konzern umfassend in der Werbung einsetzte, ja ganz sicher auch nicht getan hat, ist er doch schließlich kein Handelsvertreter, sondern bringt Geschenke.

Ironischerweise erzählt der Subtext der Geschichte von der dauerhaft erfolgreichen Werbung also durchaus eine Wahrheit. Von Anfang an ist Coca Cola ein Produkt, das mehr transportiert als die offiziell angegebenen Inhaltsstoffe. Es steht für Sucht, für gieriges Geschäftsinteresse, selbst wenn damit Kunden und Kundinnen geschädigt würden, und für Verheimlichung dieser Hintergründe. Coca Cola präsentiert sich als das „wahre Ding“, als das, was das Leben besser macht, was alles in den Schatten stellt. So sollen die Verliererinnen und Verlierer der kapitalistischen Globalisierung mit jedem Schluck aus der Flasche gleichzeitig das Gefühl bekommen, dass der American Way of Life allem überlegen ist und sie selbst dennoch Teil davon sein können.

Aber genug damit jetzt, ich will ja hier schließlich keine Kulturgeschichte von Coca Cola liefern, obwohl auch das eine spannende Aufgabe sein könnte. Zum Beispiel wäre ein Blick auf die Zeit des Zweiten Weltkrieges interessant, als Coca Cola beide Seiten der Front belieferte. Auf alliierter Seite war es Coke zum Preis von 5 Cent wie zu Beginn in Atlanta, wobei der US-amerikanische Staat überall Abfüllanlagen hinbaute, die dem Konzern nach dem Krieg praktischerweise kostenlos zur Verfügung standen. Auf deutscher Seite erfand Coca Cola Deutschland damals die Marke Fanta, die heute ebenfalls zu den vier Marken des Coca Cola-Imperiums unter den fünf weltweit am weitesten verbreiteten Erfrischungsgetränken gehört (neben Diet Coke und Sprite).

Aber der Konzern, seine Vorstände und Großaktionäre haben im Laufe der Geschichte genügend weitere Fakten geliefert, die gut erklären, warum sie für den diesjährigen Black Planet Award ausgesucht wurden.

The Coca Cola Company ist weltweit der größte Softdrinkhersteller, der über die Hälfte des weltweiten Markts beherrscht. Auch wenn seine Umsätze 2015 zum dritten Mal in Folge zurückgegangen sind (auf 44,3 Mrd. US-Dollar), konnte er seine Gewinne gegenüber dem Vorjahr steigern und erzielte mit 9,6 Mrd. US-Dollar eine bemerkenswerte Quote. Coca Cola ist die teuerste Getränkemarkte der Welt und liegt seit Jahren auf Platz drei der wertvollsten Marken der Welt. Der Konzern verfügt über eine große Anzahl lokaler und regionaler Lizenznehmer und hat mit diesen zusammen über 770 000 Beschäftigte. Damit bestimmt der über die Lebensverhältnisse einer noch viel größeren Zahl von Menschen. Arbeitsbedingungen, Löhne, Aufstiegschancen, gewerkschaftliche Organisierungsmöglichkeiten, Arbeitsplatzsicherheit in den Unternehmen sind essenziell für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und für deren Familien.

Um es gleich von vorne herein zu sagen: Mit all dem ist es in The Coca Cola Company nicht weit her. Immer wieder werden Vorwürfe und Kritiken laut, dass der Konzern Arbeitsrechte missachtet. Ein herausragendes und bis heute virulentes Beispiel ist Kolumbien.

Dort hatten verschiedene Gewerkschaften des Lebensmittelsektors 1987 einen Dachverband gegründet, die Nationale Gewerkschaft der Arbeiter der Lebensmittelindustrie in Kolumbien (SINALTRAINAL). Während der 90er-Jahre haben politische Entscheidungen dazu geführt, dass die Kampfbedingungen der Beschäftigten immer schlechter wurden. Zum Beispiel wurden Unternehmen teilweise in kleinere Einheiten zerlegt, von denen einige als sogenannte Kooperativen registriert wurden. Deren „Mitglieder“ dürfen keine Gewerkschaft gründen, da sie ja formal angeblich „Eigentümer“ ihrer Betriebe sind. Dennoch gewann SINALTRAINAL zunehmend an Einfluss und war auch in einigen Betrieben und Unternehmen der Coca Cola Company stark vertreten.

Vier Unternehmen waren für Coca Cola führend in Kolumbien tätig, Bebidas y Alimentos, Coca Cola de Colombia, Panamerican Beverages und Panamco Colombia. Bebidas y Alimentos und Coca Cola de Colombia gehören hundertprozentig dem Konzern, die beiden anderen arbeiten ausschließlich für Coca Cola und sind die größten Abfüllunternehmen in Lateinamerika. Wie kaum ein Land Lateinamerikas ist Kolumbien seit Jahrzehnten von Gewalt geprägt. Mehrere Guerillagruppen sind aktiv und die Regierung nimmt dies zum Anlass, mit aller militärischen Härte vorzugehen. Dabei denunziert sie jegliche Art von Opposition oder Versuch, selbstbestimmte Lebensverhältnisse herzustellen, als Teil der Guerilla. Mehr als sieben Millionen Vertriebene im Land und jährlich Hunderte von Toten geben Zeugnis ihres Wütens ab. Seit einigen Jahrzehnten wird ein Teil der schlimmsten Repression aus den staatlichen Gewaltapparaten in scheinbar selbstständige Gruppen ausgelagert. Sozusagen nach Feierabend ermorden Polizisten und Soldaten als Angehörige der sogenannten Paramilitärs politische Oppositionelle, indigene AktivistInnen, engagierte Mitglieder kirchlicher Basisgemeinden und Priester. Vor allem GewerkschafterInnen zählen zu ihren bevorzugten Opfern.

Coca Cola hat dabei immer wieder von den Aktivitäten der Paramilitärs profitiert, sodass sich der Verdacht einer Absprache und Zusammenarbeit geradezu aufzwingt. 1994 wurden Jose Eleazar Manco David und Luis Enrique Gomes Granado erschossen, beides Arbeiter der Bebidas y Alimentos in Carepa, einer Stadt im Norden des Landes, und Mitglieder von SINALTRAINAL. Weitere GewerkschafterInnen und ihre Familien wurden bedroht, sodass 1995 alle Vorstandsmitglieder von SINALTRAINAL aus Carepa fliehen mussten. Die neuen Gewerkschaftsführer Isidro Gil und Dorlahome Tuborqía wurden von Anfang an unter Druck gesetzt, letzterer vom neuen Bebidas-Manager Milan Mosquera entlassen. Die Gewerkschaft klagte gegen die Entlassung und erreichte vor Gericht die Wiedereinstellung ihres Kollegen. Coca Cola-Chef Mosquera bekannte sich daraufhin öffentlich zu den Paramilitärs und kündigte an, „die Gewerkschaft auszulöschen“.

Tatsächlich wurde Isidro Gil genau an dem Tag erschossen, als zwischen der Firmenleitung und der Gewerkschaft über bessere Arbeitsbedingungen verhandelt werden sollte. Die Paramilitärs riefen anschließend alle Beschäftigten zusammen und bedeuteten ihnen dringend, aus der Gewerkschaft auszutreten, wenn sie mit dem Leben davonkommen wollten. In Carepa war SINALTRAINAL damit praktisch nicht mehr existent. Auch Isidro Gils Ehefrau wurde im Jahr 2000 von Paramilitärs ermordet.

Dieser Repressionsdruck und die schon erwähnte Umstrukturierung der Unternehmen – in den 90er-Jahren hatten noch fast alle über 10 000 Beschäftigte von Coca Cola in Kolumbien feste Verträge und Durchschnittseinkommen von etwa 600 US-Dollar im Monat, Anfang der 2000er nur noch etwa 2500, während die restlichen als selbstständig galten – führten dazu, dass der Durchschnittslohn auf 150 Dollar sank.

Auch in anderen Coca Cola-Unternehmen und -Betrieben in Kolumbien gab es Schikanen und Drohungen gegen Gewerkschafter. Eine beliebte Methode war dabei die Beschuldigung durch das betriebliche Management, die aktiven Kollegen seien in Wahrheit gefährliche Guerilleros. Das hat in einigen Fällen zu langen Inhaftierungen der Betroffenen geführt, in anderen zu tätlichen Angriffen bis hin zu Schussverletzungen. Insgesamt wurden allein zwischen 1994 und 2001 acht aktive Coca Cola-Gewerkschafter umgebracht, in der Folge noch weitere. Ein Kollege von SINALTRAINAL erklärte im Interview 2002: „In keinem Land der Welt sterben so viele Gewerkschafter eines gewaltsamen Todes wie in Kolumbien. Drei von vier Gewerkschaftsangehörigen, die weltweit aufgrund ihrer Aktivitäten ermordet werden, stammen aus dem südamerikanischen Land. Fast 160 waren es allein im vergangenen Jahr, nahezu 4000 im Laufe des vergangenen Jahrzehnts. Auffällig ist dabei die Zunahme der Morde während Arbeitskämpfen

und Betriebskonflikten.“

2001 hat SINALTRAINAL The Coca Cola Company und die vier kolumbianischen Abfüllunternehmen vor einem Gericht in Florida angezeigt, um zu erreichen, „das dass die Verantwortung des Konzerns für die Übergriffe und Morde an Gewerkschaftern festgestellt werden, eine moralische und ökonomische Entschädigung für die Opfer erfolgt und auf die Situation der Gewerkschaften in Kolumbien aufmerksam gemacht wird“. Die Klage wurde zugelassen, 2007 aber negativ beschieden. Einen Freispruch für Coca Cola bedeutet das mitnichten. Das Gericht hatte sich vielmehr auf die Argumentation zurückgezogen, dass das vorgelegte Material für eine Verurteilung des Konzerns nicht ausreiche und der Fall von Florida aus nicht zu entscheiden sei.

Ohne ernsthafte Ermittlungen vor Ort sind vor Gerichten kaum andere Entscheidungen zu erwarten. Coca Cola hat bis heute nichts dazu beigetragen, Licht in die Angelegenheit zu bringen. Die Aussage des Paramilitärchefs Carlos Castaño zeigt das gemeinsame Interesse: „Wir töten Gewerkschafter, weil sie die Leute vom Arbeiten abhalten.“ Bis heute sind die Vorwürfe nicht verstummt, im Gegenteil, im August dieses Jahres sind in Kolumbien neue Ermittlungen angekündigt worden. Mehr als 50 Unternehmen, darunter Coca Cola, werden beschuldigt, den ehemaligen Dachverband der paramilitärischen Organisationen „Vereinigte Bürgerwehren Kolumbiens“ (AUC) jahrelang finanziert zu haben. Der Fall ist nur deshalb noch nicht vor Gericht, weil das Friedensabkommen zwischen Staat und FARC-Guerilla noch nicht in Kraft getreten ist.

Diese Entwicklung ist auch die Folge eines Hungerstreiks aktiver Coca Cola-Gewerkschafter im April vergangenen Jahres. Bis dahin waren zwölf kolumbianische Coca Cola-Arbeiter ermordet worden. Es gab Angriffe auf die Familien der organisierten Angestellten des Konzerns und 68 Todesdrohungen. Das multinationale Unternehmen hatte Prozesse gegen mehr als 30 engagierte Gewerkschafter in Gang gesetzt. Doch trotz zahlreicher Berichte über heimliche Treffen zwischen Verwaltungsangehörigen von Coca Cola und Paramilitärs gibt es in Kolumbien keine Untersuchung gegen den Konzern.

Die Hungerstreikenden hatten dabei ein weiteres Thema angesprochen, das den Getränkeriesen weltweit verfolgt. Sie erklärten, dass Coca Cola Feuchtgebiete in der Nähe Bogotás verseuche und sich illegal Wasser aneigne. Sie rechneten den Schaden für die Stadt auf 46 Milliarden Peso (18,4 Mio. Euro) für die Wasserversorgung. Allein im Gemeindebezirk Tocancipá werde ein geplantes neues Werk 68,58 Prozent des dort vorhandenen Wasserkontingents in Anspruch nehmen. Ähnliche Vorwürfe gab und gibt es weltweit.

Eine Mitarbeiterin des Diakonischen Werkes hat an einer international besetzten Fakt Finding Mission zu den Verletzungen des Menschenrechts auf Wasser in Südindien teilgenommen und berichtet: „1999 hat der Coca Cola-Konzern Hindustan Beverages im Dorf Plachimada, im Südwesten Indiens, eine Flaschenwasserabfüllanlage gebaut. Um den Wasserbedarf zu decken, bohrte die Firma 60 bis 65 Brunnen und entnahm täglich etwa 600 000 Liter sauberes Grundwasser. Jeden Tag fuhr schätzungsweise 85 Lastwagen mit 550 bis 600 Getränkekisten vom Firmengelände...Bereits nach sechs Monaten bemerkten die Dorfbewohner ein Absinken des Grundwasserspiegels, ihre Hausbrunnen fielen trocken. Auf den mit Kokosnuss und Bananen bebauten Feldern sowie den Reisplantagen fehlte das Wasser, die Früchte konnten nicht reifen. Durch den Ernteausfall verloren die Dorfbewohner ihre Arbeit als Tagelöhner auf den Plantagen...Um sich gegen den Konzern zu wehren, klagten die Anwohner vor dem Bezirksgericht in Palakkat...Aufgrund der Ergebnisse der vom Gericht eingesetzten Kommission zur Untersuchung der Wasserqualität sowie weiterer Gerichtsverfahren kam es 2005 zur endgültigen Schließung der Wasserabfüllanlage in Plachimada. Eine Expertenkommission bescheinigte die Verseuchung des Grundwassers, die Belastung der landwirtschaftlichen Flächen durch industrielle Abfälle und den Verlust der Landbevölkerung in ihrem Recht auf Wasser, Einkommen und Lebensqualität.“

Wegen all dieser und zahlreicher weiterer Missachtungen der Menschenrechte, der ökologischen Grenzen der Erde und von Recht und Gesetz schmähe ich The Coca Cola Company. Sie hat sich den Black Planet Award redlich verdient.

Ich verstehe die Entwicklung des globalen Kapitalismus und die damit verbundenen Verbrechen als ein strukturelles Problem und bin kein großer Freund allzu starker Personalisierungen. Aber auch die Vorstände, leitenden Manager und Großaktionäre eines multinationalen Unternehmens sind Menschen mit Sinnen zur Wahrnehmung der Welt und einem Kopf zum Denken. Sie könnten verstehen, was ihr Unternehmen da anrichtet. Muhtar Kent, James Quincey, Warren Buffet und Herbert A. Allen lassen von solchem Verstehen nichts erkennen.

Deshalb schmähe ich Muhtar Kent, der geradezu sinnbildlich für die internationalen Verflechtungen, die politische Einflussnahme und auch die kriminelle Energie des Coca Cola-Konzerns steht. Seine Aussage „when you don't see cash, all things go wrong“ zeigt, dass er menschliche Ethik mit Füßen tritt und derart den Ruin und die Zerstörung unseres Blauen Planeten hin zu einem Schwarzen Planeten betreibt.

Ich schmähe James Quincey, der die Verantwortung für das komplette operative Geschäft des Konzerns trägt und sich damit all dessen Vergehen anrechnen lassen muss.

Und ich schmähe die Großaktionäre Warren Buffet und Herbert A. Allen, denen zusammen mit anderen der Konzern gehört. Sie könnten eine andere Unternehmenspolitik durchsetzen und tun es nicht. Sie handeln zum Vorteil persönlicher Macht und privater Bereicherung. Dafür treten sie Moral und Ethik mit Füßen und nehmen den Untergang der Erde als Schwarzer Planet in Kauf.

Auch die Vorstände und Großaktionäre Muhtar Kent, James Quincey, Warren Buffet und Herbert A. Allen haben den Black Planet Award 2016 verdient.